

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 8 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. August 1915

Inhalt.		
Abhandlungen und Notizen Sp. 225—240	Schroeder, Otto: Zum sogenannten 2. Arzawabrief (VAT 342) . . . 231	Preisigke, Friedr. u. Wilh. Spiegelberg: Die Prinz Joachim Ostraka, bespr. v. W. Max Müller . . . 247
Förtsch, Wilh.: zī(d)-  230	Besprechungen . . . Sp. 240—254	Schaich Salih Aschsharif Attunisi: Haqīqat aldschibād, bespr. v. R. Hartmann . . . 252
Hartmann, Richard: Gilik . . . 235	Fahmy, Mansour: La condition de la femme dans l'Islamisme, bespr. v. K. V. Zetterstéen . . . 250	Tallqvist, Knut L.: Assyrian Personal Names, bespr. v. Arth. Ungnad 240
Hüsing, Georg: Amuhitā . . . 232	Kowalsky, Thaddäus: Der Diwān des Kais ibn al Ḥatīm, bespr. v. H. Reckendorf 247	Zeitschriftenschau . . . 254—255
Poebel, Arno: Eine altbabylonische Abschrift der Gesetzessammlung Hammurabis aus Nippur (Forts.) 225		Zur Besprechung eingelaufen 255—256

Eine altbabylonische Abschrift der Gesetzes-sammlung Hammurabis aus Nippur.

Von Arno Poebel.
(Fortsetzung.)

6. Sodann befolgt der Schreiber unserer Tafel in gewissen Fällen einen anderen Gebrauch hinsichtlich der Verwendung der sogenannten ideographischen und phonetischen Schreibung. Er schreibt z. B. den Genetiv von še'um stets als še-e-im gegen ŠE der Stele; vgl. Rs. 2, 21; 3, 2; 3, 10; 4, 17 und Tafel 1, 29; die einmalige Schreibung als še-im = 3, 7 ist offenbar nur auf Platzmangel zurückzuführen. Zusammenfassend ergibt sich hiernach hinsichtlich der Schreibung von še'um folgender Schreibgebrauch auf Tafel und Stele:

	Tafel	Stele
Nom.	še'u-um	ŠE
Gen.	še-e-im	ŠE
Akk.	še'a-am	ŠE

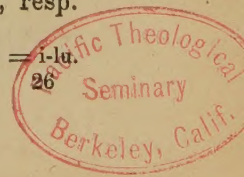
Umgekehrt schreibt unsere Tafel den Genetiv von ilum, soweit wir bis jetzt kontrollieren können, stets mit dem Zeichen dingir, während die Stele phonetisch i-lim und nur in einigen Fällen DINGIR schreibt; vgl. (i-na) ma-ḥar ilim statt i-na ma-ḥar i-lim = Stele Rs. 1, 61; 2, 7. Ob der Schreiber unserer Tafel nun alle Kasus des Singulars von ilum grundsätzlich mit dem Zeichen DINGIR schrieb, lässt sich indessen wegen Mangels an Belegen nicht feststellen; man beachte aber, dass dies in den Urkunden tatsächlich so gut wie durchgängig der Fall ist in der Schreibung von Eigennamen,

und dass auch die Syllabare aus Nippur direkt den Lautwert ilum für  geben¹. Offenbar den Schreibgewohnheiten einer bestimmten Schule folgend, vielleicht auch nur in dem Bestreben zu archaisieren, bevorzugt die Stele die phonetischen Schreibungen i-lum, cst. i-lu, gen. i-lim. Nur beiläufig sei darauf hingewiesen, dass ili „mein Gott“ während der Hammurabi-zeit ausnahmslos i-lí geschrieben wird, und dass diese Schreibung neben DINGIR-ME-EŠ auch für den Genetiv und Akkusativ des Plurals und neben DINGIR auch für den mit dem Possessivsuffix verbundenen Genetiv Singularis (z. B. i-lí-šu) angewandt wird.

Anstelle von É, Stele Rs. 4, 10 schreibt unsere Tafel phonetisch bi-tim, dagegen 4, 19 wie die Stele É = bitim. Man beachte, dass auch auf der Stele der Genetiv gewöhnlich bi-tim geschrieben wird (ausgenommen in der Phrase be-el É = bēl bitim), wogegen für den Konstruktus fast ausnahmslos das Ideogramm angewendet wird.

Für awilum „Mann“, „jemand“ schreibt bekanntlich die Stele konsequent phonetisch a-wi-lum, a-wi-lim, a-wi-lam, für zinništum „Weib“ dagegen nicht minder konsequent ideographisch SAL. Der Schreiber unserer Tafel dagegen hat offenbar auch bei zinništum die phonetische Schreibung für die stilgerechtere gehalten, denn statt des SAL, Stele Rs. 7, 54. 60 schreibt er zi-ni-in-iš-tam (Fehler für zi-in-ni-iš-tam), resp.

¹ Vgl. HGT 129, 3 = i-lum, 102 Kol. 6, 34 = i-lu.



zi-in-ni-[iš-tum]¹. Von Stele Rs. 3, 6 ab dagegen gebraucht er sehr häufig das Ideogramm LÜ für awilum usw., wie er mit Ausnahme der beiden angeführten Stellen auch SAL für zinništum schreibt; das Motiv für diese ideographischen Schreibungen ist bei unserem Schreiber daher wohl nur das Bestreben, Raum zu sparen; die Schreibung von zinništum als SAL auf der Stele dagegen beruht wohl auf Schreibprinzip.

Andere Abweichungen von der Schreibweise der Stele, sofern sie phonetische oder ideographische Schreibung betreffen, sind: KASKAL statt ḫar-ra-nam, Stele Rs. 1, 24 ḫar-ra-nim Rs. 2, 51²; É-NI-DUB statt na-aš-pa-ki-im, Rs. 3, 3, 8, na-aš-pa-kam, Rs. 4, 11³; KI(Z)-LAḪ statt ma-aš-ka-nim, Rs. 3, 4⁴; vielleicht auch Ī-LAL-E statt i-ša-gal, Stele Rs. 3, 56 (unsicher). Phonetische statt ideographische Schreibung dagegen liegt vor in ab-ni-im statt NĀ, Stele Rs. 2, 18 (ebenso auch ab-ni-im Tafel 2, 12, 16); ma-ḫi-ir statt MALBA, Rs. 2, 20, 21; ši-ka-rim statt KAŠ, Rs. 2, 20, 40; bi-[ḫ . . .] statt PIḪU, Rs. 2, 46; bit a-bi-šu statt É-ABA, Rs. 9, 31.

Ausserordentlich wichtig sind die phonetischen Schreibungen ḫa-am-ša-am(?) -ma(?) für A-RĀ-5-ŠU, Stele Rs. 2, 71, und 6-[am(?) -ma(?)] für A-RĀ-6-ŠU, Rs. 2, 12; da hinsichtlich der Lesung jener Ideogramme bisher ziemliche Unklarheit herrschte und selbst die Auffassung von A-DU-5-ŠU usw. als sumerische Schreibungen in Frage gestellt worden ist. Es kann jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen, dass a-rā-5-šu trotz des Zeichens šu mit dem sumerischen a-rā-5-šū „zu fünf Malen“, wörtlich „zu fünf Gängen“, identisch ist. Die auffällige Schreibung mit dem Zeichen šu statt šū ist offenbar darauf zurückzuführen, dass die Postposition šū in dieser Verbindung mit Zahlwörtern auch in das Akkadische eingedrungen ist und dort früh mit dem akkadischen Possessivsuffix zusammengeworfen wurde. Darauf deutet auch der Umstand, dass die präpositionelle Beziehung, die in dem angehängten šu liegt, gewöhnlich noch einmal durch Vorsetzung der Präpositionen ana oder adi ausgedrückt wird; vgl. a-na iš-ti-šū (< ištīn-šū) „einmal“, Stele Rs. 12, 30, und a-di ši-ni-šū, ibid. 12, 33⁵. Mit diesem

a-di hat natürlich das sumerische Substantivum a-rā „Gang“, „Mal“ nichts zu tun.

Nicht minder wertvoll ist die phonetische Schreibung iš-te-en-bi-[ḫ] statt ḪPIḪU; wir sehen hieraus, dass die Hohlmassbezeichnungen $\bigcirc$, $\bigcirc$, $\bigcirc$ ($\bigcirc\bigcirc$) und $\bigcirc\bigcirc$, resp. $\mathbb{I}$, $\mathbb{I}$, $\mathbb{II}$, $\mathbb{II}$ von den Semiten einfach als „eins“, resp. als „ein (Mass oder Ganzes)“, „zwei (Mass oder Ganze)“ usw. bezeichnet wurden. Die gleiche Bezeichnung war offenbar auch im Sumerischen üblich, da $\bigcirc$, $\bigcirc$ usw. ja lediglich die Zahlzeichen 1, 2 usw. sind.

7. Ein abweichendes Ideogramm bietet die Tafel zu Stele Rs. 2, 22, 26, wo sie statt SAL-^{kaš}kurun-na ^{sal}LÜ-kurun-na hat. Die Schankwirtin heisst sumerisch ^{sal}kaškurun-na oder ^{sal}kurun-na, wörtlich „Weib des Weines“, entsprechend den Formen für Schankwirt: ^{lū}kaškurun-na und ^{lū}kurun-na¹, wörtlich „Mann des Weines“. Die Semiten bildeten aber irrtümlicherweise in einer gewissen Analogie nach dem Akkadischen das Femininum neu vom Maskulinum als ^{sal}lū^{kaš}kurun-na oder ^{sal}lū-kurun-na, wörtlich „weiblicher Schankwirt“.

Statt ^{sal}ŠU-GĪ-tim, Stele Rs. 8, 31, hat die Tafel ŠU-GI-tim.

An Varianten sachlicher Natur, sei es, dass dadurch der Sinn, sei es, dass lediglich der Wortlaut oder die Wortform geändert wird (bisweilen nur aus Versehen), finden sich die folgenden:

Stele Rs. 1, 66: statt ana tamkarim Tafel a-na tam-ka-ri-šu; beide Ausdrucksweisen kommen auch sonst nebeneinander im Kodex vor.

Rs. 1, 68, 69: statt šum-ma tamkarum šamallām i-ki-ip-ma hat die Tafel šum-ma tamkaru-um šamallām kasp[am]²-ma „wenn ein Tamkar einen Šamallū mit Geld betraut“; die gleiche Konstruktion mit zwei Akkusativen findet sich auch Stele Rs. 21, 74: AL-DÜ-A-am [i]-ki-ip-šu; auf der Stele ist das kaspam offenbar nur aus Versehen ausgelassen worden.

Dass das nicht angängig ist, ergibt sich ja schon daraus, dass der Steinmetz erst a-na eingeschnitten hatte, dann aber das a-na in a-di umgeändert hat, zweifellos nicht ohne Absicht. Man muss natürlich beachten, dass bei „einmal“ nur die präpositionelle Beziehung auszudrücken ist (a-na = zu), bei „zweimal“ usw. Dagegen auch die Idee, dass bis zu einem bestimmten Punkte gezählt wird (a-di = bis zu).

¹ Meissner, SAI 7479.

² Die Spuren scheinen [i-k]i-im(?) -ma oder [i-ki]i-p-ma anzudeuten. Sollte die erstere Form wirklich dastehen, so würde das beweisen, dass der Stamm des Verbums als קיב und nicht als קיף anzusetzen ist.

¹ Durch diese Varianten wird bewiesen, dass für SAL im Kodex Hammurabi nicht awiltum (Winckler; vgl. auch Ungnad, l. c. S. 113), sondern zinništum (Ungnad sinništum) zu lesen ist.

² Auch auf der Stele einmal KASKAL (Vs. 11, 43), sonst aber stets phonetisch.

³ Auf der Stele stets phonetisch.

⁴ Auch Stele 3, 5 KI(Z)-LAḪ = KI(Z)-LAḪ-im, Tafel.

⁵ Ungnad (l. c.) will a-di ši-ni-šū wegen des vorausgehenden a-na iš-ti-šū in a-na ši-ni-šū korrigieren.

Zweifellos ist mit *di-ik-tum* (S^b II 6) das bei A. Clay, Documents from the temple archives of Nippur, 1912, Nr. 102, 4 vorkommende Pflanzenprodukt *di-ik-tum* identisch, welches Torczyner, Altbabylonische Tempelrechnungen, S. 116, mit „etwa ‚zerstossenes Getreide‘“ wiedergibt. Hinzuweisen wäre noch auf *di-ik-ta* (*suluppi*) bei Küchler, Beiträge zur Kenntnis der assyrisch-babylonischen Medizin, K. 191 I 33, wofür a. a. O. S. 84 „etwa ‚Brei‘“ vermutet wird. Sieh auch *giš-gišimmar-al-gaz-za* = *di-i-ku* bei Meissner, MVAG 1913, 2 S. 23 und 39.

Zum sog. 2. Arzawabrief (VAT 342).

Von Otto Schroeder.

Trotz seiner guten Erhaltung ist das kleine Täfelchen VAT 342 nicht gerade bequem lesbar. Die winzigen Zeichen sind in den, eine unglücklich hellgelbbraune Färbung zeigenden Ton ziemlich flach eingegraben, was namentlich auf der Vorderseite recht störend wirkt. Bevor ich mich daher entschloss, den Text zu autographieren, wie er nunmehr VAS XII Nr. 202 vorliegt, haben nicht nur ich selbst die Tafel mehrfach kopiert und ausserdem wiederholt bei verschiedenster Beleuchtung verglichen, auch die Herren Figulla, Kinscherf, Reimpell, und vor allen Weidner haben die Güte gehabt, von Fall zu Fall das Original einzusehen und mir ihre Beobachtungen mitzuteilen, wofür ich ihnen an dieser Stelle meinen besten Dank aussprechen möchte. Der so gemeinsam festgestellte Text weicht von der Umschrift Knudtzons (VAB II Nr. 32) an einer Reihe von Stellen ab; zumeist handelt es sich um Verlesung von *ša* und *ta*, von denen ersteres in der Mitte nur einen, letzteres aber zwei senkrechte Keile hat. Ähnlich leicht zu verwechseln, namentlich an etwas beschädigten Stellen, sind *da* und *id*, *ma* und *ku*, ja sogar: *ud* und *ki*!

Nachstehend die Liste der Abweichungen:

- Z. 1. *a-ša-mu* (wahrscheinlicher als *ta*).
- Z. 2. *ú-an-wa-an-da-aš* (nicht *na*).
- Z. 7. *ma-a-an* (nicht *sa*).
- Z. 8. *ša-an-hi-iš-ki-ši* (obwohl im von mir vermuteten *ki* Wagerrechte nicht zu sehen sind, ist die Wahrscheinlichkeit dafür, dass das Zeichen *ki* und nicht *tú* = *ud* ist, da die Entfernung der schrägen Anfangskeile von dem schliessenden senkrechten ziemlich gross ist!)
- Z. 11. ^{awêlu} *te-mi-ia* (nicht *áš-šú*; *šú* hat fünf wagherrechte Keile; hier nur vier, die zudem etwas schräg stehen).
- Z. 12. *na-i-ku-u-un-na-mu* (nicht *bis*).
- Z. 15. Wenn keine Rasur vorliegt, eher *aš-*

ha-a-i (statt *za*) zu lesen; doch beachte man die Spuren vor *a*!

Z. 17. . . . *-na-aš-ša* (nicht *ta*).

Z. 18. *pa-aš-ša-an-ta-ra* (nicht *ta*), in Wincklers Autographie (Nr. 238) richtig.

Z. 24. Das auf AB^{zun} folgende Zeichen ist vielleicht *alu*.

Amuhitā.

Von G. Hüsing.

Wenn der Name der Tochter Astuwegas I. armenisch als *Amuheā*, griechisch als *Αμυρη* überliefert ist, so haben wir natürlich das *v* wieder als *u*¹, dahinter ein *h* zu lesen, und das *η* ist in *a* umzusetzen. Wir haben also nebeneinander ein *Amuhitā* und ein *Amuhia*, das sich auf den ersten Blick als jünger, verschliffener darstellt, und mit dem wir einstweilen nicht weiter kommen können.

Was ist nun aber *Amuhitā*? Der nächste Gedanke gleitet wohl unwillkürlich hinüber zu *Anāhitā*. Aber hier ist jeder sprachliche Zusammenhang ausgeschlossen, insofern auf alle Fälle *āhitā* einen Bestandteil bildet, von dem man das erste *ā* nicht ablösen kann². Die weiteren Fragen der Etymologie des Namens der Göttin oder seiner Abstammung von der elamischen *Nahite* durch etymologische Umdeutung berühren uns daher hier nicht weiter — ein Wort wie „Schmutz“ kam im Namen einer medischen Prinzessin so wie so gewiss nicht vor.

Aber der Name dürfte aus iranischem Formenschatze überhaupt nicht erklärbar sein, und da er doch arisch sein wird, so erscheint mir der Gedanke aus sachlichen Gründen sehr erwägenswert, ob er nicht aus einem kleinasiatischen Fürstengeschlechte herrühren möge. Ich kann es mir kaum anders denken, als dass die ersten bedeutenderen Mederkönige sich mit denjenigen Fürstenhäusern verschwägert haben, mit denen sie Bündnisse eingingen. Für diesen Vorgang haben wir schon reichliche Belege, und gerade *Amuhitā* ist ja selbst ein Beleg: ihre Ehe mit Nabukudrosor II. von Babel besiegelte das Bündnis, das ihr Vater Astuwega mit dem kaldäischen Königshause einging, wie die Ehe ihrer Schwester Mandanā dem Astuwega die Unterstützung durch das Königshaus von Anān eintrug — wir haben heute keinen Grund mehr, diese Angabe für ungeschichtlich zu halten. Entsprechend haben aber sicher auch die Vorgänger Astuwegas gehandelt. Der Skučenführer Partatua hatte eine Tochter Assurahiddins ge-

¹ Wie in allen nicht griechischen Eigennamen mindestens der älteren Zeit.

² Oder sollte die auch in Kappadokien und in Sardis verehrte *Anāhitā* eigentlich einen armenischen Namen führen?

heiratet, Assurbanapal vermutlich die Schwester des Hahāmaniš-Σαλαμηνής, und ebenso heiratet später Astuwega II. gelegentlich des Bündnisses mit Walweiates die Lüdertochter Arwānis. Woher stammte wohl die Mutter des ersten Astuwega? Ihre Heirat fällt in die Zeit, in der es galt, sich der Hülfe der Armenier zu versichern, und das wird Hwahšatara I. doch wohl auf dem damals nicht ungewöhnlichen Wege einer Heirat — vielleicht einer Wechselheirat? — erstrebt haben.

Wir können es nicht wissen; unsere bisherigen Quellen schweigen, aber der Armenierkönig Tigranes des Xenophon ist keine Erdichtung, und seine Vorgänger müssen auch zu Zeiten Hwahšataras I. so viel Bedeutung gehabt haben, dass es für den Mederkönig lohnend erscheinen musste, mit ihnen in verwandtschaftliche Beziehungen zu kommen. Wir können also die Angabe des Moses, dass seines Dikran Schwester, die „Tigranūi“¹⁴, die Gattin des Mederkönigs Astuwega geworden sei, nicht von vornherein verwerfen, obgleich ihr „Name“ wohl eigentlich sie nur als weibliche Verwandte des Tigranes bezeichnet.

Der obige Gedanke würde natürlich erst dann weiter erörterungsfähig sein, wenn der Name *Amuhitā* sich aus dem Armenischen erklären liesse. Die Prinzessin hätte dann den Namen ihrer Mutter² bekommen, und dieser hätte sich dann weiter im Königshause erhalten, da nach Berossos die Tochter Astuwegas II. den gleichen Namen führte, und selbst im Hause der Achamaniden taucht er wieder auf bei einer Tochter des Xerxes (richtiger Αρταξερξής)³.

Nun ist eine Grundregel bei der Personenamen-Forschung, dass man nicht durch Etymologien Bestandteile konstruieren darf, die sonst bisher in arischen Namen nicht belegbar sind. Wir wissen, es gibt einen geschlossenen Schatz von Namen bildenden Bestandteilen, der für jedes Volk wieder etwas anders sich zusammensetzt, doch so, dass Nachbarvölker immer in einer Reihe solcher Bestandteile übereinstimmen. Das gilt auch für einzelne Stämme, und daher treten diese Bestandteile auch mundartlich verschieden auf und können die einzigen Spuren der Mundarten abgeben, die nicht schriftlich verwendet worden sind.

Ich bin nun auf den Gedanken, dass der Name „armenisch“ sein könnte, durch den Vergleich der Femininform *-hitā*, die sich wohl deutlich als zweiter Bestandteil abhebt, mit dem

-pito in Σκολοπιτος¹ geraten. Aus *pita* hätte ja im Armenischen ein *hita* werden müssen, und die Nachbarschaft der Armenier und der Saken muss ja schon eine alte sein und bestand in der in Betracht kommenden Zeit gleichfalls. Das *pita* aber wäre wenigstens ein wirklich belegter Namenbestandteil, der auch im Namen der Παρά-πιτα, der Gattin des Φαρναβαζος (Xenophon, Hellenika IV 1, 39) wiederkehrt, also auch weibliche Namen bildet, und zwar begegnen wir der Parapita wieder in Kleinasien. In Tanais finden wir ein Πιτο-φάρνακης, und ein zweiter dieses Namens in Olbia hat einen Sohn Πιδανος, dessen Name offensichtlich mit *pida* begann, während das *n* der Anfang des zweiten Bestandteiles ist. Wir haben nämlich auch den Namen Πιδας, daneben Φιδας und ähnliche². Ein *pita* hätte armenisch ein *hita*, *hija*, *hea* ergeben müssen, und wenn armenisch *Amuhea* überliefert ist, so muss der Name ja doch gerade in Armenien weiter gelebt und sich verschliffen haben, und das scheint mir doch stark für meine obige Vermutung zu sprechen.

Trifft aber die sprachliche Vergleichung des zweiten Gliedes das Richtige, dann enthalten die einschlägigen Namen der Saken offenbar nicht das Wort für „Vater“, das z. B. in Φριαπιτης = Φιλοπατωρ vorliegt, es sei denn, dass der Stamm *pitr* im Armenischen zu *pit* geworden wäre³ neben *pitar*, das ja endlich zu *hair* wurde. Dann müsste aber z. B. *hamahair* einem ὁμοπατωρ entsprechen, nicht einem ὁμοπατριος. Dem würde freilich der Genetiv *haur* im Wege stehen, wenn er, wie Hübschmann annimmt, griechisch πατριος entspräche; wenn aber *dster* = θυγατερος ist, warum dann nicht *haur* = πατερος?

Ein anderer Stamm dürfte nicht leicht zu finden sein. Doch haben wir mit dem Bestandteile *πειθης* und *πισης* noch abzurechnen; ein *πισης* könnte neben **πιτης* stehen, wie *Mita* neben *Misa*, und dem *πιδας*, *fida* entsprechend wäre dann *Mida*. Man denke auch an die Namen Μητακος, Μηταγος, Μηθακος, Μησακος und Μιδακος. Wenn Σπαργα-πισης = Σπαργα-πειθης ist, müssten wir langes *i* annehmen, sind diese Formen aber = *pita* zu setzen, dann müsste letzteres doch wohl die ältere Form sein, und dann wäre es unmöglich, sie, wie Justi wollte, mit awest. *pēsa* zusammen zu bringen. Mir scheint aber, wir werden besser auskommen mit der Annahme eines kurzen *i* in *pita*, das

¹ Vgl. *Hosrowūhi* bei Agathangelos.

² Oder Grossmutter?

³ Erstere als *Amvitis*, letztere als *Avovitis* überliefert, zur Bildung des Namens wird auch an *Αργυvitis* = *Αρμυia* (Hesychius) zu erinnern sein.

¹ So dürfte die griechische Form bei Trogus doch gelautet haben — vgl. Σκολο-ται. Justi verglich ags. *scōlu*, engl. *shoal* (S. 506).

² Vgl. Justis Namenbuch.

³ Vgl. KZ XXXVI S. 566 f., OLZ 1912 Sp. 421 ff. und meine Iran. Ueberl. S. 61 A. 2.

wohl auch im Namen des *Πυραος*, eines Sohnes des Midas, nicht zu verkennen ist. Zu einer Deutung der Namen würden wir aber erst vorschreiten können, wenn auch die mit *pita* verbundenen Bestandteile aufgeklärt werden könnten.

Was Justi bietet, sind zumeist Verlegenheits-erklärungen. Den Namen Amuhitā behandelt er unter *Αμυτις* und vergleicht phl. *amutak* (untadelich) und *Αμυμωνη*, in *Παραπιτα* aber soll *pita* Part. und awest. *fjā* sein — er arbeitet unter ständiger Vernachlässigung des oben betonten Grundsatzes, dass man Namen nur aus belegbaren Bestandteilen erklären darf, doch wäre eine Verwandtschaft mit dem Stamme von *Αμυμωνη*¹ an sich nicht unmöglich. Aber das *amu* hat gewiss auch schon seine Schicksale gehabt, d. h. irgend einen oder mehrere Laute eingebüsst. Es könnte z. B. ein *amawat* zu *amut* und weiter zu *amu* geworden sein, so dass der Name bedeutete, „einen mächtigen Vater habend“. — An sich wäre natürlich auch ein *Ahmu* möglich, oder *Hamu-*, *Wamu-*, *Wahmu-*.

Indes, auch in diesem Aufsätze will ich nicht in den beliebten Fehler verfallen, eine Aufgabe, die noch nicht völlig lösbar erscheint, mit Gewalt zu Ende zu führen und will mich begnügen, wenn in die vorliegenden Fragen etwas Licht und Richtung zu bringen war, und ich hoffe, dass man nicht gut tun wird, an den obigen Versuchen vorüber zu gehen.

Ğillik.

Von Richard Hartmann.

Es ist eine auffallende Tatsache, dass wir uns von der Eroberung Syriens durch die Muslime kein richtiges Bild machen können, obwohl wir eine Fülle von Nachrichten darüber besitzen. Trotz der eindringenden Untersuchungen von Wellhausen, de Goeje und Caetani bleibt uns noch vieles dunkel; ja selbst in sehr wesentlichen Punkten sind wir nur zu annähernder Wahrscheinlichkeit, nicht aber zur Sicherheit gelangt. Zu einem Teil ist das darin begründet, dass die Ueberlieferung nur auf Berichten von einzelnen Geschehnissen beruht, die dann bisweilen falsch zu einem grossen Zusammenhang verarbeitet sind (Saif b. 'Omar). Der Unsicherheit, die daraus entspringt, werden wir wohl nie ganz Herr werden. So hören wir zum Beispiel, dass der erste Zusammenstoss mit den Römern in der 'Araba und weiterhin auf der Verfolgung in ad-Dātina(a) oder ad-Dābija erfolgt sei (Belādorī, S. 109; Tabarī, I 2108). Andererseits sagt uns auch die christliche Ueberlieferung, dass noch im Jahre 12 H. ein Kampf im Gebiet von Ghazza stattgefunden habe. Man hat daraus

gefolgert, dass ad-Dātina unweit Ghazza zu suchen sei und kann sich dafür auf eine Tradition bei Belādorī stützen, die es wirklich so lokalisiert. Nun ist der Name ed-Dātne aber als der eines Seitentals östlich von der 'Araba erhalten; und die Tatsache, dass die muslimische Abteilung, die hier mit dem Feinde handgemein wurde, unter dem Oberbefehl des Jazīd b. abī Sufjān stand, der gegen das Ostjordanland operierte, scheint mir tatsächlich wahrscheinlich zu machen, dass es sich um diese Oertlichkeit handelt, während im Gebiet von Ghazza andere Truppen — vermutlich unter 'Amr's Kommando — auf den Feind stiessen. Ist das richtig, so erklärt sich die bei Belādorī gebotene Lokalisierung von ad-Dātina aus einer Verwechslung zweier verschiedener Gefechte. Es ist aber deutlich, dass wir in einem solchen Fall nie zur Gewissheit kommen können.

Ein anderer Grund für die Lückenhaftigkeit unserer Kenntnis der Eroberungsgeschichte liegt darin, dass wir merkwürdigerweise oft gerade die Ortsnamen, an die die wichtigsten Ereignisse geknüpft sind, nicht identifizieren können. Es sei hier nur an das rätselhafte 'Agnādāin erinnert: denn der Vorschlag von Mednikoff und Caetani, es als Verderbnis aus el-Ğannābatain zu fassen, ist doch nur ein Notbehelf¹. In manchen Fällen werden in den dunkeln Ortsnamen syrische oder griechisch-römische Apellativa stecken; und auf diesem Gebiet geben uns die Resultate von de Goeje, der in dem *بريس* der Topographie von Damaskus ein *βαρεῖς*, und von Mordtmann, der in *القسلاط* ein *ἀμαξίλατον* entdeckt hat, Recht zu der Hoffnung, dass wir allmählich doch noch weiter kommen können.

Einer der Ortsnamen, die die Historiker besonders geplagt haben, ist Ğillik, das als Sammelpunkt der römischen Truppen eine Rolle spielt. Der Name Ğillik ist uns freilich aus der alten Poesie und vorislamischen Ueberlieferung durchaus geläufig als der eines Hauptsitzes der Ghassāniden. Wenn die Araber schliesslich Ğillik kurzweg mit Damaskus identifizierten, so war das eine Folge ihrer eigenen Unkenntnis von der Lage des wahren Ğillik. Allerdings dürfte dabei mitgespielt haben, dass ein Stadtteil von Damaskus noch später den Namen Ğinik geführt zu haben scheint (vgl. Sauvaire, Description de Damas, im Journ. As., 9. sér. III—VII, an vielen Stellen). Bezieht

¹ Dagegen spricht entschieden, dass Mas'ūdī, V 225 denselben Ort bei einer späteren Gelegenheit nochmals erwähnt.

¹ Lat. *movere*.

man auf dieses Ġinik die von Quatremère in der Uebersetzung von Makrizī, Sultans Mam-louks, II 2, S. 116, Nr. 19 mitgeteilte Bemerkung des Tebrizī über Ġillik: وتقيل هو صورة امرأة كان الماء يخرج من فيها في قرية من قرى دمشق so könnte man versucht sein, in dem Ġinik irgendwelche Ableitung von γυνή (γυναῖκ . . .) zu suchen. Wie dem auch sei, als sicher kann gelten, dass weder das Ġillik der Ghassāniden noch der Konzentrationspunkt des römischen Heeres gegen die vordringenden Muslime etwas mit Damaskus zu tun hat. De Goeje dachte bei dem letzteren an eine Verderbnis aus Ġinīn; aber viel wahrscheinlicher ist es doch, dass die beiden Ġillik ein und derselbe Ort sind. Und dann ist dieser Ort, wenn mir seine Bedeutung im Zusammenhang der Operationen bei der Schlacht am Jarmūk in den Quellen auch nicht so gut begründet zu sein scheint, wie es in der Darstellung in Caetani's *Annali dell' Islam* zum Ausdruck kommt, von Lammens in der Enzyklopädie des Islam, I 1089 f. seiner ungefähren Lage nach zweifellos richtig im oberen Jarmūk-Gebiet angesetzt¹. Dagegen scheint mir die Gleichsetzung mit dem heutigen Ġillīn letzten Endes doch wohl auf dem zufälligen Anklang des Namens zu beruhen und darum keine besondere Beachtung zu verdienen.

Ueber die Etymologie des Namens finden sich bei den Arabern selbst verschiedene Angaben. Während Ibn Šaddād (Leidener Handschr. 1466) ihn von dem Stamm حلق „rasieren“ herleitet, bezeichnet ihn Tebrizī (a. a. O.) als معرب, sieht ihn demnach offenbar als Fremdwort an. Der historische Zusammenhang, in dem der Name begegnet, verweist nun ja deutlich in die römisch-byzantinische Zeit, und die Rolle, die der Ort in den Eroberungskriegen spielt, legt es vollends nahe, an eine alte Garnison zu denken. Nun war in Syria Phoenice u. a. die legio III. Gallica stationiert und ist nicht bloss in der Legā, sondern selbst in as-Sanamēn inschriftlich bezeugt (s. Brünnow und von Domaszewski, *Die Provincia Arabia*, III 269). Ist da der Schluss zu gewagt, dass der dunkle Name Ġillik nichts anderes sei als der Name jener syrischen Legion und der Ort nichts anderes als die alte Garnison einer Abteilung davon?

Mit dieser Vermutung, die ich ohne nähere Begründung vorläufig schon in meiner kleinen Schrift „Palästina unter den Arabern“ (Das Land der Bibel, I 4), S. 11 ausgesprochen habe, ist freilich die Lage des Ortes noch nicht näher bestimmt. Aber vielleicht kann sie einmal auf den richtigen Weg zur Lösung des Rätsels führen.

Als Standquartier der legio tertia Gallica lernen wir aus der Notitia Dignitatum (um 400) ein gewisses Danaba kennen. Wir wissen nun von einem in der oberen Jarmūk-Gegend zu suchenden Dennaba aus den Worten der Pilgerin Etheria (s. Silviae vel potius Aetheriae peregrinatio ad loca sancta, hrsg. von Heraeus, S. 16): Carneas autem dicitur nunc civitas Job, quae ante dicta est Dennaba in terra Ausitidi, in finibus Idumeae et Arabiae. Dieses Dennaba mit dem erstgenannten Danaba gleichzusetzen ist um so verlockender, als auch das Garnison gewesen zu sein scheint: gilt doch als Erbauer der Hiobskirche ein gewisser Tribun (ebd. S. 19). Die Lage dieses Carneas sive Dennaba ist aus dem Zusammenhang selbst nicht näher festzulegen, weil der Text des Itinerars an der entscheidenden Stelle eine Lücke aufweist. Doch ist es gewiss nicht von dem *Kaḡvasiḡ* = *Kaḡvaia* des Eusebius (Onomastikon, hrsg. von Klostermann, S. 112 vgl. S. 12) zu trennen, in dem nach der Ueberlieferung das Haus Hiobs gezeigt werde. Dieses aber liegt nach Eusebius (a. a. O. S. 6) ungefähr zwischen Der'a und Tell' Abil. An Dennaba anklingende Ortsnamen kommen in dem fraglichen Gebiet wohl vor, in der Deminutivform ed-Dunēbe, so nordöstlich von Šeḡ Miskīn, sowie zwischen dem Wādī eš-Sellāle und dem Wādī Zēzūn, die vielleicht auf ein ehemaliges benachbartes ad-Danaba hinweisen könnten. Doch ist auf solche blossen Namensanklänge nicht viel zu bauen. Für Lammens' Hypothese könnte schliesslich der Doppelname *Ασταρωθ* *Kaḡvasiḡ* (Eusebius, a. a. O. nach Genesis 14, 5) geltend gemacht werden, wenn man *Ασταρωθ*, wie vielfach angenommen, trotz der Namensverschiedenheit in Tell el-'Aš'arī suchen darf (vgl. aber Holscher in ZDPV XXIX 142 f.). Doch all das verschwindet gegenüber dem Gewicht der noch heute lebenden Hiob-Tradition, die uns für Carneas nach Šeḡ Sa'd verweist. Denken wir daran, dass das Dēr 'Ejjūb (el-Merkez), das in den Kämpfen am Jarmūk eine Rolle spielte (Caetani, *Annali*, III 555), ebenso wie Ġillik von der Ueberlieferung auf die Ghassāniden zurückgeführt wird (vgl. Wetzstein, Reisebericht, S. 121; Schumacher, *Across the Jordan*, S. 187—198), so scheint ein ausreichender Beweis für die Identität von Ġillik mit Šeḡ Sa'd erbracht.

¹ Seine Ausführungen seien hier nicht wiederholt, nur sei bemerkt, dass von den dort als benachbart erwähnten Orten Hārib und Šaidā der erste offenbar das heutige Kafr Hārib über dem Ostufer des Sees von Tabarija (vgl. Wetzstein, Reisebericht über Hauran, S. 118 f.), der zweite das Šēdā östlich von Der'a (s. ebd., S. 117) ist.

Aber Šēh Sa'id lag zu der Zeit, aus der die Notitia Dignitatum stammt, nicht in Phoenice, sondern so gut wie sicher in Arabia; also kann es auch nicht das Danaba der Notitia sein! Wir könnten dieses schliesslich in dem Lande westlich des Nahr el-'Allān suchen, der damals die Grenze zwischen den beiden Provinzen bildete (vgl. Brünnow und von Domaszewski, a. a. O., III 270). Doch wenn wir überhaupt die Etheria-Stelle verwerten können, weist sie uns durch die Hiob-Tradition weiter östlich. Zudem wird im Westen das Gebiet von Syria Phoenice noch durch Palaestina Secunda eingeengt. Nein, das in der Notitia Dignitatum genannte Hauptquartier der dritten gallischen Legion hat wohl in der Tat auszuscheiden. Gewöhnlich wird es mit dem Danova der Peutingerschen Karte an der Strasse von Damaskus nach Palmyra gleichgesetzt, das man neuerdings meist mit Moritz in Šadad sucht, während Martin Hartmann el-Hömme vorschlug (s. R. Kiepert, *Formae orbis antiqui*, Blatt V, Text S. 4) und zuletzt Musil (In Nordsyrien und Mesopotamien: Anzeiger der phil.-hist. Kl. der Akademie, Wien 1913, Nr. I, S. 5) es mit der Ruinenstätte al-Baširi identifiziert. Und jene Gleichsetzung mag recht haben! Bleibt also von all den verführerischen Kombinationen nur ein seltsames Spiel des Zufalls, und kann man für die Lage von Ğillik doch nur ganz unbestimmt das obere Jarmūk-Gebiet festlegen, in dem gewiss zahlreiche Ortslagen den dürftigen Angaben der arabischen Ueberlieferung entsprechen? Es mag sein, und auch dann ist es vielleicht der Mühe wert, auf ein solches Vexierspiel des Zufalls hinzuweisen. Denn verblüffend bleibt es doch auf jeden Fall, dass in dem Gebiet, in dem wir Ğillik zu suchen haben, einerseits die legio III. Gallica, andererseits der Ortsname Dennaba, den wir als den Namen des Standquartiers dieser Legion aus späterer Zeit kennen, gut bezeugt sind. Es bleibt so verblüffend, dass wir stets das Bedürfnis fühlen werden, einen inneren Zusammenhang herauszufinden. Und vielleicht ist dieser gar nicht so fern zu suchen. Das: quae ante dicta est Dennaba — kann uns einen Wink geben. Gab es doch in der Tat eine Zeit — die Zeit, aus der die Inschrift mit dem Namen der dritten gallischen Legion in eš-Šanamēn stammt —, in der das fragliche Gebiet noch nicht zu Arabia, sondern noch zu Syria gehörte. Dürfen wir am Ende annehmen, dass der Name Danaba mit der Legion wanderte? Dann wäre das Rätsel mit einem Schlag gelöst. Ob wir es dürfen, wagen wir nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden. Der Zweck dieser Zeilen ist nur,

auf die verführerische Möglichkeit die Aufmerksamkeit zu lenken.

Besprechungen.

Knut L. Tallqvist: *Assyrian Personal Names*. [Acta Societatis Fennicae. Tom. XLIII, No. 1.] XXXII, 328 S. 4°. M. 40.— Leipzig, O. Harrassowitz, 1914. Bespr. v. Arthur Ungnad, Jena.

Das von allen Freunden assyrisch-babylonischer Namenforschung sehnlichst erwartete Gegenstück zu Tallqvists Neubabylonischem Namenbuch (1905) liegt nunmehr abgeschlossen vor uns. Es ist Reverend C. H. W. Johns gewidmet und englisch geschrieben; dieser hatte nämlich dem Verfasser sein gesammeltes Material zur freien Benutzung überlassen, da es ihm selbst an Zeit mangelte, seine Sammlungen druckfertig zu machen und herauszugeben. Wenn dieses ungeordnete Material dem Verfasser auch mancherlei Hilfe bei der mühevollen Herstellung des Bandes geleistet haben mag, so wird man ihm doch die weitaus grösste Arbeit selbst zuschreiben müssen; ebenso nimmt er die Verantwortung für alle Einzelheiten auf sich.

Was den Titel des Buches anbetrifft, so gibt er den Umfang des bearbeiteten Materials nicht völlig eindeutig an. Zunächst versteht Tallqvist unter *Assyrian Names* alle solche Namen, die in assyrischen Quellen begegnen, gleichviel, ob sie babylonisch-assyrischen oder fremdländischen Ursprungs sind. Ferner hat er seinen Sammlungen auch mancherlei nicht assyrische Quellen einverleibt, so vor allem die Amarna-Briefe, die Kudurru-Inschriften, die Kappadozischen Tafeln und die Behistun-Inschrift. Wenn dadurch auch die Einheitlichkeit etwas leidet, so wird man doch zugunsten des vermehrten Materials gern auf diesen unwesentlichen Punkt verzichten, zumal ja alle bisherigen Namenbücher mehr oder weniger nur als Vorarbeiten für das grosse Namenbuch der Keilschriftliteratur gelten können, das hoffentlich in Zukunft durch die Unterstützung einer Akademie ermöglicht wird.

In der Einleitung gibt Tallqvist eine Uebersicht über die verschiedenen Sprachgebiete, denen das gesammelte Material angehört. Zum weitaus grössten Teil handelt es sich um ostsemitische (akkadische) Namen mit speziell assyrischer Färbung¹. Recht zahlreich sind auch westsemitische Namen, aus denen die wichtigeren lautlichen Entsprechungen auf S. XVIII f. abgeleitet werden. Weniger zahlreich sind ägyptische, griechische und arische Namen. Ein-

¹ In der Liste der Ideogramme und ihrer phonetischen Wiedergabe findet sich S. XVII wieder das unberechtigte *RI* = *Istar*. Es handelt sich nicht um *Ri*, sondern um *Nin*, *Mūs* (Meissner, SAI 1920 ff.).

gehender untersucht Tallqvist die arischen Namen der Amarna-Zeit, die er einem proto-iranischen Dialekte zuweisen möchte. Auch für diese Namen sucht er die ursprünglichen Lautbestände und ihre keilschriftliche Wiedergabe festzustellen.

Nach einer kurzen Besprechung der elamischen und kassitischen Namen wendet sich Tallqvist zu einer Gruppe, die er hettitisch-mitannisch nennt und deren Elemente er unter eingehender Benutzung von Sundwall (*Die einheimischen Namen der Lykier* usw.) festzustellen sucht. Nach Tallqvist finden sich diese Namelemente besonders in folgenden Quellen: 1. Boghasköj-Tafeln; 2. Kappadozischen Texten; 3. Kerkuk-Tafeln; 4. Amarna-Briefen (bes. mitannischen Ursprungs); 5. Nippur-Texten aus der Kassitenzeit; 6. gelegentlich in assyrischen und babylonischen Quellen.

Die Bezeichnung hettitisch-mitannisch scheint mir aber verfehlt zu sein; denn nach dem, was wir jetzt über das Hettitische wissen, ist eine nahe Verwandtschaft zwischen der Sprache der Hettiter und der des Landes Mitanni nicht zu erkennen¹. Wenn Namen in Kleinasien begegnen, die mit Mitanninamen grosse Verwandtschaft zeigen, so sind dieses eben keine hettitischen Namen. Die in Nippurtexten begegnenden Namen sind ebenfalls nicht hettitisch², ebenso wenig die in Kerkuktafeln. Solche Namen haften nun ausschliesslich³ an den Gebieten, die die Babylonier als Subartu bezeichneten. Da die Bezeichnung „mitannisch“ zweifellos ungenau und irreführend ist, möchte ich für alle diese Sprachstämme, die sicherlich durch lokale Eigentümlichkeiten wieder in Untergruppen zerfielen, die bei den Alten übliche Bezeichnung „subaräisch“ durchführen⁴. Sie stehen wohl dem Elamisch-Kassitischen näher als dem Hettitischen, zu dem sich ein verwandtschaftliches Verhältnis nicht nachweisen lässt. Die Verwandtschaftsverhältnisse der von Tallqvist als hettitisch-mitannisch bezeichneten Gruppe wären demgemäss in folgender Weise darzustellen:

I. Hettitisch. [Verwandtschaft mit II noch unbewiesen.]

II. Kaukasische (?) Gruppe:

1. Subaräisch:

a) anatolisch-subaräisch (d. h. nicht-hettitische Dialekte Kleinasiens);

b) mesopotamisch-subaräisch (bes. mitannisch und arrapachitisch¹);

c) vannisch-subaräisch (chaldisch);

2. Elamisch-Kassitisch.

Nach diesen Vorbemerkungen wenden wir uns zum eigentlichen Kern des Buches, der „List of Personal Names“ (S. 1—249; Nachträge: S. 313—321; 328). Einen grossen Bestandteil machen die von C. H. W. Johns edierten Sammlungen aus, die leider den Nachteil haben, dass sie nicht allen wissenschaftlichen Anforderungen genügen. Eine Kollation wäre deswegen sehr wünschenswert gewesen. Da ich die in JADD² edierten Texte fast durchweg (leider in verhältnismässiger Eile) kollationiert habe, möchte ich einige Verbesserungen (zugleich mit einigen anderen Bemerkungen) hier geben, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu machen. Es sei von vornherein bemerkt, dass viele Namen, die von Johns ohne jedes Fragezeichen gegeben werden, oft so fraglich sind, dass man Johns' Lesung als unmöglich bezeichnen muss, ohne das sicher Richtige dafür einsetzen zu können. Zum Teil hat Tallqvist übrigens meine Kollationen³ noch benutzen können. Da die Verbesserungen oft an Stellen gebracht werden, wo sie nicht deutlich hervortreten, bitte ich um Entschuldigung, wenn eine meiner Verbesserungen auch bereits von Tallqvist an nicht hervortretender Stelle gebucht ist.

A-a-šar-ibni (S. 2) ist am Anfang unvollständig, lies wohl [An]-a-a = *ilā*. — *Ab-da-ili* (S. 3) lies *Ab-da'*. — *Ab-di-Bel* (S. 3) ist ganz unsicher; dgl. *A-bi-li-rim* (S. 5). — *Abi-ul-lu-mu* (S. 6) lies *Su-ul-lu-mu*. — *Ab-na-na* (S. 6) auch VS I 86, 28. — *Ab(?)-ši-e-ku(?)* (S. 6); *šú* statt *ku* ist sicher. — *Adad-bēl* (S. 7) lies *Adad-bēlu-ušur*. — *Adad-bi-bi-e* (S. 7): sicher *Adad-gab-bi-ikbi*. — *Adad-ēmurinni* (S. 7) ist ganz unsicher. — *Adad-gab-bi* (S. 7): wohl *Iš-tu(?)*-*Adad-gab-bi*. — *Adad-išmeani* (S. 8): sehr unsicher. — *Adad-lī* (S. 8) auch JADD 950, 7; JADD 840 + 858 ist er als *šaknu* bezeichnet. — *Adad-mušēšir* (S. 8) heisst „Adad führt auf rechter Bahn“. — *Adad-ra-ba-a* (S. 10) eher *pa* als *ba*. — *Adad-ri-šu[-u-a]* (S. 10): tilge Klammer. — *Adad-šakni* (S. 11) für *Im-ša-i* erscheint mir sehr zweifelhaft. — *Adad-šumu-ētir*: VS I 104, 13. — *Adad-šū-rim* (S. 11): eher *-la-rim*. — *A-du-mu* (S. 13): JADD 718, 1 lies *A-du-nu* [. .]. — S. 13b unter *Agabtaḫa*: nicht ¹IR, sondern ²EREB(?) = *aškapu* „Schuster“; s. Meissner, OLZ 1911, Sp. 385 ff. — *Aḫi-*

¹ Vgl. auch F. Delitzsch, *Sumerisch-Akkadisch-Hettitische Vokabularfragmente* (Berlin 1914), S. 41.

² Auch im Wörterverzeichnis (S. 263 ff.) ist „hettitisch“ in ungenauer Weise gebraucht; vgl. *gala*, *gil*, *kil* u. a. m.

³ Natürlich soweit es sich nicht um Ausgewanderte handelt.

⁴ Vgl. meine Ausführungen in BA VI 5, S. 8 ff.

¹ Dialekt der Gegend von Kerkuk; vgl. auch OLZ 1915, Sp. 171.

² Johns, *Assyrian Deeds and Documents*.

³ Assyrische Rechtsurkunden. Leipzig 1913; abgekürzt AR.

da-ri (S. 15) lies -id-ri. — *Ahi-GI-Di*... (S. 16) vielleicht *Ahu-šallim Di*[-Tar]. — *Ahi-immē* (S. 16): ¹*Ahi-me-e* auch JADD 948, 1. — *Ahi-lī-ti* (S. 17) auch JADD 899, 1. — *Ahi-Nergal* und *Ahi-sam-si* (S. 17) vielleicht *Ahu-u(ū)-kur*. — *Ak-ša* (S. 20) lies *Nabū-iškun*? — ¹*Amāt-ū* [...] (S. 20) auch JADD 712, R. 1. — *Aplāja* (S. 24): JADD 147 sicher nicht so; s. AR 324, Anm. 2. — *A-gar-ja* JADD 677, R. 2. — *Arad-ili* (S. 26): an den angeführten Stellen von JADD ist der Name hinter *ili* abgebrochen; AO 2221 1. *Ardi-Ašur*. — *Ar-ša-a-a* (S. 30) auch JADD 884, R. 2 (!). — *Ar-zi-iz*(!)-*zi* (S. 31) ist JADD 160 zu lesen. — *Ašur-ēreš* (S. 39): lies ¹*Bēliti* (*Gašan*)-*ēreš*. — *Ašur-idani* (S. 40) heisst „Ašur kennt mich“. — *Ašur-kitti-īdi* (S. 41): VS I 103, 13 1. ¹*A-šur-ki-ti-li-šir*! — *Ašur-līšir* (S. 41) wohl besser *Édu-līšir*. — *Ašur-šebši* (S. 46): lies ¹*A-šur-mu-šab-ši*. — *Ašur-taklāk* (S. 46): 1. [*A-na*]-*Ašur-taklāk*. — *Ašur-zāqip* (S. 46) ist JADD (840 +) 858 *šaknu*. — *A-te-qu* (S. 47) ist vorn unvollständig. — *At-ta-im-ni* (S. 47): 1. *At-ta'-ni*(?). — *A-u-hu-din* (S. 48), 1. *tin*; findet sich auch VS I 88, 29 (*hu-ti-in*); JADD 28, R. 4 (*hu-ut-ni*). — *A-zir-ja-u* (S. 48) auch JADD 893 B.E, wo zu lesen ist: *qātā*¹¹ ¹*Pap-pu-u rāb hanšā ša*(?) ¹*A-zir-ja-u*. — *Bag-da-da* (S. 50): 1. *Hu-da-da* (der Name ist vollständig). — ¹*Ba-ni-tu* (S. 52): ergänze -*ēr*[eš]? — *Bar-zu-ru* (S. 53) ist S. 17 richtig unter *Ahi-sūru* gebucht. — *Ba-tu-da*... (S. 53): ergänze *nu*(?). — *Bēl-ba*... (S. 55): wohl *Bēl-iq[īša]*. — *Bēliti* (*Gašan*)-*sa-me-ila-a-a* findet sich JADD 938 IV 6. — *Bēl-mukīn-abānu* (S. 60): Original-*la-nu* statt *-abu-nu*. — *Bēl-sa-ma*... (S. 61) scheint kein Eigenname zu sein. — *Bēl-taqbi-līšir* (S. 62): lies *Bēl-iqbī* (= *Ka-Ga*). — *Bir-atar* (S. 64): 1. *Bi-sa-a-tar* (vgl. *Bi-si-ša-tir*). — *Bul-lul* (S. 65): 1. wohl *Ga*(?)*-lul*. — *Bu-luṭ-ušur* (S. 65) ist ganz unsicher. — *Bu-šū-lu* (S. 67): 1. *Bu-la-lu*. — *Da-ka-ni-ilu* (S. 68): 1. *Sak-kan-nu*(?). — *Di-a-si* (S. 70): 1. *Di-a-ū*. — *Di-sa-a-a* (S. 71): eher *Ku-sa-a-a*. — *Di-ta-a* (S. 71): eher *Pa-ta-a*. — *Du-bi-si-i* (S. 71): eher *Ku-na-si-i*. — *Du-ra-u-a* (S. 71): 1. *Du-ja-u-a*. — *E-du-ušur* (S. 73) auch JADD 114, 5 (geschrieben *aš* = *ēdu*). — *Ellu-bāb*- (usw.) ist überall auch für *Ištar-bāb*- (usw.) zu lesen. An allen von mir kollationierten Stellen steht das Zeichen *Azag* nicht XV. — *Enlil* (= *Be*)-*ila-a-a* findet sich JADD 22, R 5. [Wohl besser als Tallqvists *Bēl-ila-a-a*.] — [*Gab*]-*bu-ilāni* (S. 78) wohl auch JADD 566, 3, [gegen Johns]. — *Gam-bul-a-a* findet sich JADD 716, 4. — [¹*Gu-la-t*]-*ja-ki-še-li-šir* findet sich K 5656, R. 2 (JADD II p. 376, spec.). — *Hal-li-ia* (S. 84): 1. *Hal-li-ši*. — *Hal-pa-u* (S. 84): zwischen *Hal* und *pa* fehlt ein Zeichen. — *Ha-nu-ni-i*: JADD 908, 3 (so!). — *Har-ru-šu* (S. 86): eher *Hur-*

ru-šu. — *Ha-ši-a*: JADD 986, R. II 3. — *Hu-zi-na* (S. 90): eher *Ri-zi-na*. — *Ia-bar* (S. 90): eher *Ia-aḥ*[*hē*^{mes}]. — *Ia-la-ma-a* (S. 91); sicher *Ia-at-ma-a*. — *Ia-zi-ni* (S. 93) ist zu streichen (s. AR.). — *Ibāšši-ilu* (S. 90): auch JADD 904 IV 5 steht *Ni-Gāl-An*^{mes}. — *Ili'-bulluṭ-ilu* (S. 95), geschrieben *Zu-Ti-An*, könnte ebenso gut *Lī'-ti-ili* gelesen werden. — *Ilti-UR* (S. 96): 1. wohl *Il-ti-bašti*. — *Ilu-abi-ia* (S. 96): 1. *Ili-abu-dannin*. — *Ilu-ba-na-a* (S. 96): wohl auch JADD 775, 10. — *Ilu-iddina* (S. 97): JADD 573, R. 2 eher *Ašur*^{šur}-*zēru-ušur*(?). — *Ilu-ip-[qid]* (S. 97) ist sehr fraglich, eher ¹*Uraš*[-...]. — *Ilu-lib-ši*: JADD 742, R. 3. — *Ilu-ū-kal-lan-ni* (S. 99): das Verb ist nicht Praet. — *In-ba-a* (S. 101) ist vollständig. — *Irīšum* (S. 102): 1. *Errēšum*. — In *I-šar-ḥa-ri-im* (S. 103, Hammurapizeit) den Gott Horus zu sehen, ist doch sehr bedenklich. — *Išdi-di-ri* (S. 104) ist ganz erhalten. — *Ištar-bāb-tābu* (S. 105) ist S. 73 richtig *Ellu-bāb-ḥi*[*in-ni*] gelesen. — *Ištar-nāšir* (S. 107) zu streichen; Orig. *Ki-šir-Ašur*^{šur} ¹*amēl* *ḥa-za-nu*! — *Ištarātsu* (S. 107) ist zu streichen; Orig. [...] *Ištar pīr-su*; letzteres gehört nicht zum Namen. — *Iz-zak-rak-ra-ma* (S. 109): vgl. AR 423, 10; ¹*Zag-Sal* ist Name eines Musik-instruments (s. SAI 4670). — *Kab-ri-ilu* (S. 109): VS I 88, 27. — *Kapdu* (S. 112): 1. *Bēl-ibni*. — *Kās-su-nā'id* (S. 113): s. AR 221, Anm. 2. — *Ki-din*-¹*Hal-di*(?)*-a*: VS I 104, 4. — *Kin-abūa* (S. 115): JADD 733, 3 bietet: [*I-i*]t *sin-ništū ina pān* ¹*Bēl-abu-ū-a*! — *Ki-šir-šarru* (S. 116) ist zu streichen; Orig. *rāb ki-šir šarri* (Titel). — *Ku-šur*[-...] auch JADD 773, 2. — ¹*La-ḥal*... (S. 120) ist zu streichen; Orig. [*ina ur-ki*]š-*ši i-na ma-ti-ma*! — *Li-nu-ū* (S. 121): *Si-nu-ū*... — *Lū-balāt* (S. 122) auch JADD 896, 2. — *Ma*(?)*-a-ba*[-*a-a*] „Moabiter“ scheint JADD 770, 1 zu bieten. — *Mal-ku-u-tu* (S. 123) ist vorn unvollständig. — *Mannu-kīma*- usw. (S. 126): in assyr. Namen ist *Kim* sicher *kī* (nicht *kīma*) zu lesen; JADD 532, 3 (S. 126a) 1. *Man-nu-lu-šu*[*lmu*]. — *Mardī* (S. 128): auch JADD 545, 6 bietet ¹*Mar-di*[-.]. — *Mār-Enlil-samsum-šamē* (S. 134): 1. *ū-su-um*- (= sum. *UL*, Wurzel 𒍪). — *Ma-ri-i-di*: JADD 775, 10. — *Me-na-ḥi-mu* (S. 138) auch JADD 822, 8. — *Mi-nu-a*[*ḥ-ti-ana-ili*]: auch JADD 783, 6 (S. 138a). — *Mu-ni-pi*... (S. 139) ergänze zu *Mu-ni-pi*[-*iš-ili*]. — *Mu-šā-su-u* (S. 141): 1. *Mu-ra-su-ū*. — *Nabū-ba*... (S. 145): 1. *Nabū-lī* = (ZU). — *Nabū-kāšir* (S. 151) heisst „Nabū festigt“. — *Nabū-kiniš-ballitanni* (S. 152): 1. *Nabū-kēnu-ballit* [im Original folgt sogleich *a-di*]. — *Nabū-šēzib* (S. 159) auch JADD 846, 3; ferner JADD 840 + 858 I 7 mit Titel *rāb mušākili*(?)*ummi šarri*. — *Nabū-šum-ušēši* (S. 161) ist VS

I 87, 9 sicher *Nabû-mu-û-še-ši* zu lesen (man vgl. die Varianten). — *Nabû-ušanni* (S. 163) heisst „Nabû hat verdoppelt“ (נב, nicht נש). — *Nadin-šum* (S. 165): l. *Šum-mu*-. — VS I 98, 1 (S. 167a) ist wohl *Na-na-a-d[an-na]t* zu lesen. — *Nergal-qar-du* (S. 171): eher *Nergal-dûri*. — *Nergal-šum* . . . (S. 172), der Name eines Königssohnes, ist *Nergal-zêru-ibni* zu lesen; vgl. JADD 463, Edge 1, wo sein *mutêr-tême* genannt wird. JADD 240, R. 6 bietet *Nergal-zêru(!)-[ibni]*. — *Nikkal-da-ri* (S. 173): eher *-ki-ummiâ*. — *Ninib-ahê-eriba* (S. 174): eher *Nabû*-. — *Ninib-eriba* (S. 174): l. *Ninib-li* (= ZU). — *Nu-ur* (S. 177) ist wohl ideogr. Schreibung für *Lâ-bâši*. — *Nu-uš-hu-sa-an-ni* (S. 178): JADD 421, 1 bietet klar *Nu-uš-hu-sa-lih-an-ni*. — *Pap-pa-da* (S. 179): l. *Ahu-pa-da*. — *Papsukkal-aplu-ušur* findet sich JADD 713, 5. — *Pu-šû-lu* (S. 182): l. *Bu-la-lu*. — *Qa(!)-ri-ta-a-a* findet sich JADD 904 II 1. — *Qur-di-Ašur* (S. 185) als *šaknu mâr šarri* auch JADD 840 + 858 I 4. — *Rimanni* (S. 187): JADD 111 l. *[D]jan(?)-ni-i*. — *Rimanni-Marduk* und *-Šamaš* (S. 187) sind beide unsicher. — *Ri-mu-ti* (S. 188) auch JADD 742, 15. — *Ri-mu-tu* (S. 188): l. *Ri-bu-tu* „die Vierte“. — *Rimût-Ištar* (S. 188): l. *Rim-ana-Ištar*. — *Sam-si-i* (S. 191): l. wohl *Ū-si-i*. — *Sam-si-a* (S. 191): l. *Ū-si-a* (richtig S. 244). — *Sin-bêl-šumâti* (S. 188) hat JADD 840 + 858, 11 den Titel *ša bit mâr šarri*. — *Sin-karâbi-išme* (S. 199): *karâbi* ist nicht doppeltes *Gaz*, sondern *Sigišše!* — *Sin-mât-ibni* (S. 200): l. *Sin-šarru-ibni*. — *Si-da-du* (S. 205): l. *Ia-da-du*. — *Šumu-i-tû* (S. 206): l. *Šulmu^{mu}-i-tu* (*Di* statt *Šu*). — *Šamaš-êdu-lišir* findet sich JADD 264, 10. — *Šamaš-zêr-iddina* (S. 213): l. *-šumu*-. — *Šamê-tabani* (S. 214) ist fem. — *Še'-u-ni* findet sich JADD 994, 5. — *Šêpâ-Ištar* (S. 220): JADD 852 II 15 bietet noch *-Lu-bat* = *-ašbat*. — *Tarašî* (S. 230) 1: lies HABL 633, 20. — *Tâb-i-li* wohl JADD 908, 5. — *Tâb-šil-Ištar* (S. 236) auch JADD 893, 1. — *Tâb-šâr-Nabû* (S. 237) *mukil apâte* auch JADD 840 + 858 I 6. — *Ū-ta-na-iš-tim* (S. 245) als Variante zu *Ut-napištim* aus dem Meissnerschen Fragment fehlt. — *Za-kur* (S. 246): JADD 659, 4.

Zur Umschrift der Namen sei noch eine Bemerkung gestattet. Tallqvist umschreibt die Namenbestandteile meist in der Form des stat. constr., z. B. *Nabû-šum-ibni*, *Nabû-šâpik-zêr* u. a. m. Die Fälle, wo phonetische Schreibungen vorliegen, sind ganz vereinzelt. Sie scheinen aber doch zu beweisen, dass der Assyrier die grammatische Form auch in der Bildung der Namen berücksichtigt hat, weshalb ich in AR Namen wie die oben genannten als *Nabû-šumu* ¹

ibni, *Nabû-šâpik-zêri* umschrieb. Vgl. die phonetische Schreibung des Königsnamens *Ašur^{šur}-a-hu-i-d[i-na]* (S. 33). Unsicher ist es auch oft, ob man einem Ideogr. die Suffixendung *i* „mein“ bei der Umschrift geben soll. *Šeš* und *Ad* aber immer mit *ahi* und *abi* zu umschreiben, wird nicht angehen, namentlich wenn altbabyl. Formen zeigen, dass ein Suffix unberechtigt ist. So muss man z. B. *Ad* in *Ad-ul-idi* wegen altbab. *A-ba-am* im Ass. mit *Abu*- nicht *Abi*- umschreiben, *Šeš* in *Šeš-tâbu* wegen altbab. *A-hu-um* mit *Ahu*- nicht *Ahi*. In vielen Fällen ist die Entscheidung natürlich schwer.

Der 2. Teil (S. 250—312) bietet eine List of Elements contained in the Personal Names, und zwar zuerst Götternamen. Ob man *An-Gal* als *Aja* (S. 251) zu fassen hat, bezweifle ich stark; wenigstens nicht in assyr. Namen, da *Aja* in Assyrien gar keine Rolle spielt. Man lese wohl einfach *ilu-rabû*. — Ob man *Bêlit* (S. 253) und *Nin-lil* nicht ebenso zu trennen hat wie *Bêl* und *En-lil*? — *Bunene* (S. 253) ist nicht the waggon-ladder of the sun-god, sondern the charioteer; ersteres wäre „die Wagenleiter“. — S. 255 (unter *Gula*): in *NIN-DIN-BAD-GA* lies *ÛG* statt *BAD*. — S. 260 zu *Sibitti*: vgl. *Ši-bi* VS VII 133, 4. — S. 261 zu *Tešup*: statt *Su-ki* lies *Su^{ki}*, Abkürzung für *Subartu*.

Nach einer kurzen Liste der Länder- und Stadtnamen folgt eine sehr sorgfältige Liste anderer Elemente, die auch die nicht-semitischen Elemente bucht und für Forschungen auf diesen Gebieten reiches Material enthält. Einige Bemerkungen dazu: *abkallu* (S. 264), l. *apkallu*. — *an⁴* (S. 264) wohl besser *n⁴*. — *ûru* (S. 265) „Licht“ liegt in *Ur-Bêlit* usw. nicht vor; der Name ist sumerisch; l. *Ur-Nintinugga*. — *annu* (S. 269) ist nicht „grace“, sondern „assent“. — *êrišu* (S. 272): *errêšu* ist nicht „Gärtner“, sondern „Bauer“ oder „Feldpächter“. — *dûru* (S. 279) bisweilen ideogr. *Bad* (= *Be*) statt *Bád*; vgl. *Bêl-dûri* JADD 324, R. 3; *Ašur-dûru-ušur* (S. 39). — *rabk* (S. 279) ist „to be good“. — *hunnatu* (S. 285) ist „vine“, nicht „wine“. — *ib²* (S. 286): *E-bi-ib* gehört zu *ebêbu* rein werden. — *kitu* (S. 289): *kitu* „Ende“ gehört zu *qeta*. — *nišu* (S. 298): ein Sing. existiert nicht. — *šar²* (S. 299): l. IV 1 statt I 2. — *silmu* (S. 299): *silim* ist Imptv. — *šalmu* (S. 303) warum „brown“? — *tukultu* (S. 311) ist „confidence“.

Den Beschluss macht (ausser Additions und Corrections) eine Liste der Namen, die in westsem. oder griechischer Schrift zitiert sind.

Wir haben oben nur einen Teil der Verbesserungen gebracht, die auf Grund einer

¹ Im Assy. ist *-u* auch Akkusativ. Gramm. § 20a.

Kollation der Originale möglich sind. Ihre Menge ist nicht auf das Konto des Verfassers dieses wertvollen Namenbuches zu setzen, von dem man eine Kollation des gesamten Materials schwerlich verlangen darf, sondern auf Konto der Ausgaben. Daraus ergibt sich auch, welche Vorarbeiten noch geleistet werden müssen, ehe man ein grosses, die Gesamtliteratur umfassendes Namenbuch in Angriff nehmen kann. Tallqvist hat bei alledem ein grosses Verdienst daran, uns auf diesem Wege ein erhebliches Stück vorwärts gebracht zu haben.

Friedr. Preisigke und Wilh. Spiegelberg: Die Prinz-Joachim-Ostraka. Griechische und demotische Beisetzungsurkunden für Ibis- und Falkenmumien aus Ombos (Schriften der wissenschaftl. Gesellsch. in Strassburg, Heft 19). VIII, 69 S. m. 4 Lichtdrucktaf. u. 6 Textbildern. M. 6.40. Strassburg, Trübner, 1914. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia.

Man sieht, welch ein Glück es für die Wissenschaft ist, wenn ein Denkmälerfund vor Zerstreuung bewahrt wird. Indem Prinz Joachim einen ganzen Haufen beschriebener Scherben erwarb und nach Strassburg schenkte, ist es möglich geworden, durch erschöpfende Behandlung dieser unscheinbaren und zuerst wenig anziehenden Stücke einen wichtigen Beitrag zu gewinnen für den Tierdienst der Ägypter, die Kultvereine der Spätzeit, die Verwaltung und Geschichte Ägyptens unter Ptolemäus XIII. Der Hauptteil der Arbeit ist Preisigke zuzuschreiben, dessen Belesenheit in den griechischen Papyren ich weniger gerecht werden kann, aber auch Spiegelbergs Anteil in der Entzifferung der sehr nachlässig geschriebenen demotischen Stücke verdient Anerkennung¹.

Der *Diwān* des Kais ibn al Ḥaṭīm. Hrsg., übers., erklärt u. mit einer Einleitg. versehen v. Thaddäus Kowalski. Mit Unterstützg. der Kais. Akad. der Wiss. in Krakau. XXXVI, 97 u. f. v. S. M. 8.— Leipzig, O. Harrasowitz, 1914. Bespr. v. H. Reckendorf, Freiburg i. Br.

Dieser Mediner Dichter ist einer der wenigen heidnisch-arabischen Dichter, deren engerer Lebenskreis für uns bis ins einzelne leidlich

¹ Das Wort *w'bt* heisst nicht: Reinigungs- d. h. Balsamierungsstätte, sondern: reiner Platz, Begräbnisort, wie das gelegentliche Determinativ  lehrt. Der

Zweck dieser Urkunden ist ja, zum Schutz gegen Plünderung und Beschädigung des Massengrabes einen Beleg für die Oeffnung und das Aufräumen (Nr. 25, 7 usw.) zu liefern; auch die „Gedächtnisurkunden“ wollen offenbar den Besuch kontrollieren. — Wichtig ist die Vermutung über den Namen *p-mr-'h(e)* = Peleias (16). In 25, Z. 3, ist der Schlussvokal von *time* „Dorf“ ausgeschrieben. Preisigke übersieht, S. 24, dass die heiligen Tiere direkt „Götter“ genannt werden (Nr. 25), die von ihm geforderte Unterscheidung zwischen „heilig“ und „göttlich“ war also mindestens für das Volk zu fein.

durchsichtig ist, da wir zahlreiche seiner Zeitgenossen durch die Mohammedbiographen kennen. Ein grosser Teil seiner Verse war bereits bekannt und benutzt, aber z. B. aus den 25 Versen des 13. Gedichts scheint sich bisher kein Zitat gefunden zu haben. Es ergeben sich nicht gerade viele Einzelheiten über seine Persönlichkeit, wohl aber fallen manche Streiflichter auf Menschen und Zustände. Dem vormohammedanischen Antialkoholiker *Kurz* begegnet hierbei das Missgeschick, ganz im Ernst wegen seines trefflichen Weinvorrats gepriesen zu werden. Einflüsse des Islam waren nicht zu erwarten, da der Dichter die Hedschra oder die ihr unmittelbar vorhergehenden Ereignisse nicht mehr erlebt hat. Die Schlacht von Bu'at bildet den Höhepunkt seines Lebens. Er schildert sie im vierten Gedichte wie ein Teilnehmer, denn der entgegenstehende Vs. 38 kann auch so verstanden werden, dass der Dichter an einem anderen Schlachttage gefehlt hatte, aber gerade in der Entscheidungsschlacht mitfocht, und die Angabe des Scholions kann auf Missverständnis des Verses beruhen. (Natürlich ist es durchaus richtig vom Herausgeber geurteilt, wenn er ein blosses „wir“ der Gedichte nicht zu einem Schluss auf Teilnahme des Dichters an einem Kampfe verwertet). Der Gedanke, die Mekkaner zum Eingreifen in die Verhältnisse Medinas zu veranlassen, findet sich XIV 5 ausgesprochen; diesmal waren die Ausiten die Rufenden, etwa zwei Jahrzehnte später sollten es, in ganz anderem Geiste, die Ḥazragiten sein. Die Drohung mit dem südarabischen König (ebenda 15) ist nicht ganz so phantastisch wie sie scheint, da sich früher südarabische Heerführer in der Tat in jenen Gegenden zu schaffen gemacht hatten. — Für die überlieferten typischen Gedanken, z. B. auch in der Schmährede, hat der Dichter manchmal aparten Ausdruck.

Gestützt auf genaue Kenntnis der orientalischen Hilfsmittel und ausgestattet mit kritischem Sinn sowohl in philologischen als in historischen Fragen hat der Herausgeber seine Arbeit durchgeführt. Das Scholion ist, wie das so Sitte ist, mit all seinem Ballast abgedruckt; wer es noch nicht weiss, lernt hier, was غمامة bedeutet, und wie der Plural davon lautet usw.

Zu Text und Uebersetzung habe ich folgende Bemerkungen zu machen: I 17. Lies تَدَلْ. — II 1. سربت ist aber durch سروب, und dieses durch den Reim geschützt, „wieso bist du herumgeschwärmt?“ — 2. تمنعى ist wirklicher Apok., „was immer du im Wachen versagen magst, du überbringst es im Schlafe“. — 3. „der aber (nachher) betrogen ist“. — 4.

„an Schönheit“. — 11. Lies ذُنُوب (= أَذْنَاب). — III 7. وراء wie öfters „zum Schutze des ...“. — IV 8. Mit عن ist nicht durchzukommen. Es ist nach den anderen Zeugen على „trotz“ zu lesen. — 29. قعر wird „das Innere des Hauses“ sein; gewöhnlich steht allerdings البيت dabei. — 36. Doch wohl mit der Var. منهم. — V 2. نسائلهم ist Häl, „so dass wir sie befragen könnten“. — 5. „Blutarmut“. — 6. الخالق ist über den Zeitsatz hinweg Attribut zu الله, das auch Subj. von يخلقها ist. Damit entfällt die im Komm. angedeutete Vermutung. — 13. „Die der Taucher krampfhaft gepackt hatte“. — 14. من beim Passiv ist unmöglich; es hängt von ما ab: „und der jemen. Decke, die ausgebreitet ist“. — 16. من hängt nicht von قريب ab; „an benachbartem Wohnsitze, da, wo man miteinander verkehren kann (يُخْتَلَف)“. — 23. St. „ihre Stirnen“ l. „ihre Scharen“. — 24. Die beiden letzten Worte des arab. Textes gehören wohl nicht mehr der direkten Rede an. Ferner st. „euer fernes Ziel“ l. „euer Vorstürmen“ (Alk. 10, 4. Hud. 157, 6). — VI 9. من ارض الحجاز hängt wohl von بحلبة ab, eine nicht gerade ungewöhnliche Wortstellung. — 10. St. „in einer sie beschirmenden Weise“ l. „indem ich gute Miene zum bösen Spiel machte“. — VIII 6. „beides tun wir“ كل steht in dieser Verbindung öfters für كلاً. — IX 2 (Nachtrag S. 92). Die Kasuskongruenz schwankt in solchen Fällen, man hat daher nicht nötig, ursprünglichen Ikḡwā anzunehmen. — 5. على رغم passt seiner Bedeutung nach nicht zu شباعا; auch müsste mindestens شَبَاعًا oder aber شَبَاعًا gelesen werden (zur Orthographie vgl. 10, 12¹. 13². 14, 18³. 17, 9³), da dieses Wort nicht an der Spitze stünde. Indes gehört على رغم wohl zum Vorangehenden, und zwar halte ich es, gestützt auf andere Fälle, trotz des dazwischenstehenden وفوري für möglich, dass man sich davon abhängt, „wir brachten es an jenem Tage bei B. und K. zu ihrem (der Feinde) Ingrimme dahin, dass die dortigen Hyänen satt waren“. — X 1 „damit du das Band, (das dich) mit ihr (verbindet), durch ein neues ersetzt“. Ähnlicher Gedankengang auch sonst. — 4. Var. (S. 54²), „an dem Abend, an dem sie erschien“ (Hud.

213, 1. Kutāmī 20, 7. Wiener Ztschr. XVIII 9 Nr. 2, 4 und sonst; fehlt bei Freytag). Der Vers passt aber in dieser Fassung nicht in den Zusammenhang, denn die beiden Worte bilden, wie das folgende ف beweist, den Schluss eines vorhergehenden Satzes. — 11. Vermutungsweise sei vorgeschlagen: „die Tribute (غَرَامَت), dieser Plural von غرامة allerdings nicht zu belegen) sind erstattet worden, teils feine Leute (ظريف), teils Schmiede“ (في wie Imr Mu'all. 36. Ag.² IX 11, 19). — XII 4 مالفى ist mit نديمي koordiniert und bedeutet „mein Vertrauter“ (JŠa'd VI 269, 12. 277, 5). — XIII 8 غلبتهم = صعودها. — XIV 3 (Druckf.). — 6. Für دم lese ich دم, die alte Nebenform von دم: „für das Blut der K.“ (deren Geiseln sie getötet hatten). — 7. 8. „wir schrieten die (= unsre) Palmen und Türme an; als sie uns aber auf unser Anschreien nicht Lebewohl sagten, beschlossen wir (zuerst) zu bleiben, zogen dann (aber doch) fort“. Er schildert, wie schwer ihnen die Auswanderung aus der Heimat geworden ist. — 14. ابكنا „wir gaben (der Plünderung) preis“, so von Personen auch Hut. 55, 2. JHiš. 627, 17. — 15. يوجهنا (Apok.), „so ehrt er uns“. — 20 „jeden Falken“ = Helden. — XIX 3. Der ursprüngliche Text (K) scheint mir doch der richtige. Wie in Vs. 1 (und auch 2) wird die Unberechenbarkeit des Freundes getadelt. — XXI 10. طروح steht im Sinne von ضروح „ausschlagend“, falls nicht geradezu letzteres zu lesen ist. — XXII 1. اسدي heisst hier „(die Treue) brechen“. — XXV 1 „in der längsten Nacht“. — App. XII 3 „statt irgendeiner Decke“. — 5. لخذة „auf die Wange“. — App. XIV 7 Var. Vs. 2 „das Recht ist auf seiner Seite; lasst also ab“.

Mansour Fahmy: La condition de la femme dans la tradition et l'évolution de l'Islamisme. V, 166 u. 2 S. 8°. Fr. 4,50. Paris, F. Alcan, 1913. Bespr. v. K. V. Zetterstéen, Uppsala.

Der Verfasser, der sich auf dem Titelblatt Diplômé d'Études supérieures de la Faculté des Lettres, Licencié ès Sciences, Docteur de l'Université de Paris nennt, ist ein geborener Muhammadaner und hat längere Zeit in Paris studiert. Unter seinen Lehrern erwähnt er in erster Linie Professor Lévy-Bruhl, der ihn in die Methode der modernen europäischen Wissenschaft eingeführt hat; ausserdem hat er sich

auch in Leiden aufgehalten und verdankt Professor Snouck-Hurgronje mehrere nützliche Winke. In der Einleitung handelt er von der Stellung der Frau in Arabien vor dem Islam; daran schliessen sich folgende Abschnitte an: I. Mahomet et la femme. II. Voile et réclusion. III. Du concubinage et de l'esclavage et de leurs rapports avec la réclusion. IV. La femme dans les principes du droit. V. Conclusion. Der Verfasser ist ein begeisterter Anhänger des um die muhammedanische Frauenbewegung so viel verdienten Aegypters Qāsim Amin [siehe über diesen Hartmann, Die Frau im Islam: Der Orient, H. 7, S. 23], und obgleich er in der Entwicklungsgeschichte der muhammedanischen Frau nur eine zunehmende Verschlimmerung ihres Loses findet, hofft er auf bessere Zeiten. Am besten wird sein Standpunkt durch seine eigenen Worte (S. 166) charakterisiert: „L'émancipation de la femme suivra nécessairement les mêmes règles que les institutions et, loin d'imiter un type quelconque de la femme européenne, la femme musulmane s'émancipera, se développera, acquerra sa dignité et enfin possèdera ses droits selon l'histoire et le génie de sa race.“

Dass ein muhammedanischer Gelehrter es unternimmt, von kritisch-historischem Gesichtspunkt aus eines der interessantesten sozialen Probleme im Islam zu untersuchen, ist mit Freuden zu begrüßen, und die vorliegende Arbeit enthält eine lesenswerte Zusammenstellung der wichtigsten Tatsachen, die sich auf die Stellung der Frau in der muhammedanischen Welt beziehen. An orthographischen Inkonssequenzen, Druckfehlern und derartigen Versehen ist das Buch freilich ziemlich reich; z. B. S. 76, 12 v. u. „Hamasah“, S. 77, 2 und Fussn. 3 „Hamassah“, Fussn. 1 und 2 „Hamassa“; S. 5, Fussn. „Gesellschaft der Wissenschaften“; S. 126, Fussn. 2 „Gesellschaft der Wissenschaften“; S. 127, Fussn. 1 „Gesellschaft der Wissenschaften“; S. 69, 5 „Dans la religion de Coppin“, lies „la Relation“; Z. 13 „On trouve dans la Religion de Hellfrich“, lies „la Relation“; Z. 18 „même“, lies „de même“; S. 75, 14 v. u. im Zitate aus Dozy „Ibn-Batoutah (Voyages, trad. de M. de Gayangos)“, statt „trad.“ lies „man“. Noch schlimmer ist es, dass auch die arabischen Zitate nicht immer korrekt wiedergegeben werden; vgl. S. 16, 7 v. u. اقامة, lies اسامة; Z. 2 v. u. البني, lies النبي (S. 70, 3 v. u. und S. 103, 5

v. u. ebenso); letzte Zeile يتوضأ, lies يتوضأ; S. 75, 11 v. u. بظهر منهن شيى, lies يظهر بظهر منهن شيى; S. 79, Fussn. 1 بالقرفة, lies بالقرفة; S. 103, Fussn. 1 قالت, lies قالت; وصدرا, lies

لارد تكن, تخالين, وصدرا, lies لا رد تكن, تخالين, وصدرا usw.

Schaich Salih Aschscharif Attunisi: Haqiqat aldschihād, Die Wahrheit über den Glaubenskrieg. Aus dem Arab. übers. v. Karl E. Schabinger, m. e. Geleitwort v. Martin Hartmann u. e. Bild des Schaichs hrsg. v. der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde. 18 S. u. 1 Tafel. M. 1—. Berlin, D. Reimer, 1915. Bespr. v. R. Hartmann, Kiel.

Die Leiter der islamischen Welt, sofern sie in der Türkei ihre politische Organisation findet, haben den gegen Russland, England und Frankreich geführten Krieg ausdrücklich als heiligen Krieg *dschihād* bezeichnet. Daraus hat man jenseits unserer Grenzen in der beliebten, kindlich ahnungslosen Manier, die sich Beweise ersparen zu können glaubt, den Schluss gezogen, dass nicht etwa bloss die Kriegserklärung der Türkei, sondern auch die Bestimmung des Krieges als *dschihād* eine deutsche Machenschaft sei. Man hat darum — gegen Deutschland! — einen doppelten Vorwurf erhoben; einmal den, dass die Bezeichnung eines bestimmten Krieges gegen bestimmte Andersgläubige als *dschihād* in besonderem Sinn nach muslimischem Recht ein Unding sei; und dann, Deutschland habe die Islamwelt damit zu einer Aeusserung des Glaubenshasses in Rauben, Morden und Schänden aufgehetzt. Der — ganz charakteristisch — gegen Deutschland vorgebrachte Vorwurf trifft die Welt des Islam an ihrer Ehre. Es ist darum keine Frage, dass Muslime in erster Linie zur Antwort berufen sind. So ist es sehr dankenswert, dass ein gelehrter Muslim, der Schaich Šāliḥ asch-Scharif at-Tūnisi aus dem Haus des Propheten, der in seiner Heimat Tunis die Segnungen, die die französische Herrschaft dem „Neuen Frankreich“ gebracht, aus eigener Anschauung kennt, anlässlich einer Mission, die ihn nach Berlin führte, die Auffassung des überzeugten gebildeten Muslim von heute über den *dschihād* in kurzer fasslicher Form dem deutschen Publikum vorträgt.

Was den ersten Vorwurf betrifft, so kann man ruhig zugeben, dass die überkommene Theorie des Rechtes der Gemeinschaft der Muslime den Kampf *dschihād* zum Zweck der Unterwerfung der Ungläubigen unterschiedslos zur Pflicht macht. Es ist aber wohl zu beachten, dass diese Theorie sich nicht auf den Kor'an berufen kann. Hier genügt uns ein Hinweis auf S. 338 des „Handbuch des islamischen Gesetzes“ von dem Holländer Th. W. Juynboll, der gewiss nicht deutscher Intriguen verdächtig ist: „Muhammed selber hat noch nicht gelehrt, dass es eine religiöse Pflicht für die Muslime sei, die Heiden ihres Unglaubens wegen zu bekämpfen.“ Schaich Šāliḥ beruft sich mit

Geschick und mit Recht auf Kor'an-Stellen, um zu beweisen, dass der Prophet keineswegs gute Beziehungen zu Andersgläubigen unbedingt verbietet, sondern nur zu feindseligen Andersgläubigen. Wird die Welt des Islams nun aber angegriffen oder bedrückt, dann tritt der *dschihād* nach der alten Rechtstheorie aus der Sphäre der Gemeinschaftspflicht in die der Individualpflicht (vgl. S. 9). Als individuelle Pflicht aber wird der *dschihād* in dem Fetwā des Schaich al-Islam erklärt. Naturgemäss richtet sich dieser *dschihād* nun ausschliesslich gegen die Bedrucker. Die ausdrückliche Bezeichnung des jetzigen Krieges als *dschihād* im Sinn der Individualpflicht mag eine neue Wendung des Begriffes *dschihād* bedeuten. Ich glaube aber nicht, dass jemand behaupten kann, diese Anschauung vom *dschihād* sei im Widerspruch mit den Grundlagen des muslimischen Rechts. Jedenfalls dürfte man die Entscheidung der Frage, ob diese *bid'a* — wenn es eine sein sollte — mit dem muslimischen Recht in Einklang zu bringen sei, füglich den Muslimen selbst überlassen. Der Islam ist eben nicht so entwicklungsunfähig, wie man es gern vorstellt. Dass durch gewisse Prinzipien die Möglichkeit einer Entwicklung garantiert ist, sollte hinreichend bekannt sein und kann hier jedenfalls nicht ausgeführt werden.

Hinsichtlich des zweiten Vorwurfs können wir wieder ruhig mit dem Zugeständnis beginnen, dass der *dschihād* in der Geschichte gelegentlich wohl wirklich zu einer Art „Raubmord auf dem Pfade Allāhs“ wurde, wie er bisweilen von anderer Seite charakterisiert wird. Aber der „Raubmord auf dem Pfade Allāhs“ ist in Wahrheit mit dem Islam ebenso unvereinbar, wie das Morden, Sengen und Schänden christlicher Glaubenshelden, die unter der Losung „Gott will es!“ in den Kreuzzug gegen Muslime, Preussen oder Albigenser zogen, mit dem Christentum. Will man jene Ausschreitungen dem Islam als Religion zur Last legen, so muss man konsequenterweise der Religion der Liebe genau den gleichen Vorwurf machen. Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte man noch beweisen, dass die Bestimmungen des islamischen Gesetzes über die Art der Kriegführung am Massstab ihrer Zeit gemessen recht human sind. Es fällt daher dem gelehrten Muslim sehr leicht, diesen Vorwurf zu entkräften.

Die systematischen Ausführungen des Verfassers sind, ganz abgesehen, von dem aktuellen Thema, sehr geeignet, zu einer besseren Kenntnis des Islam, als sie noch immer z. B. in der Presse vorherrscht, beizutragen. Die kleine Schrift gibt eine recht anschauliche Probe von der Art der Argumentierung muslimischer Gelehrter. Leider nur zu vielen wird mancher

Satz um seiner sittlichen Höhe willen eine Ueberraschung sein, so gleich der Anfang, wo von dem „grossen“ *dschihād*, d. h. der Selbstüberwindung die Rede ist. Diese Vorstellung ist nicht etwa eine moderne gekünstelte Beschönigung, sondern seit alters in frommen Kreisen heimisch (vgl. z. B. Türkische Bibliothek, XVIII 13, wo das mit *dschihād* grammatisch gleichbedeutende *mudschāhada* so gebraucht ist).

Die Uebersetzung ist recht gut lesbar, was bei dem Stoff kein geringes Lob ist, wenn es auch z. T. auf Rechnung des Verfassers kommt, und scheint, soweit sich das ohne den Text beurteilen lässt, sehr wortgetreu zu sein. Manchmal geht die Wörtlichkeit vielleicht fast etwas auf Kosten des genauen Sinnes. So scheint S. 6 Z. 24 das „Rechte wider uns“ auf ein arabisches *hakku* (oder *hukuku*) 'alainā zurückzugehen, das ich dann lieber mit „uns obliegende Pflichten“ (oder doch „Rechtsansprüche an uns“) übersetzen würde. Wenn das „Nutzen“ auf S. 7 Z. 10 und 12 arabisches *fā'idā* wiedergibt, stünde statt seiner richtiger „Sinn“. Aber das sind Kleinigkeiten, über die teilweise mehr der Geschmack zu entscheiden hat.

Wir können dem Uebersetzer und dem Verfasser des Geleitwortes ebenso wie dem Autor nur für die kleine Gabe dankbar sein. Und die Deutsche Gesellschaft für Islamkunde hat mit der Herausgabe ihren Zielen entschieden einen Dienst geleistet. Möge die Schrift, deren Erlös für den Roten Halbmond bestimmt ist, recht viele Leser finden.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

American Journ. of Semit. Lang. and Lit. 1915: April. A. T. Olmstead, The Earliest Book of Kings. — G. S. Duncan, The Sumerian Inscriptions of Sin-Gâšid, King of Erech. — *St. Langdon, Historical and Religious texts from the Temple Library of Nippur (D. Luckenbill). — *A. Poebel, Historical and Grammatical Texts; *A. Poebel, Historical Texts; *A. Poebel, Grammatical Texts (G. A. Barton und Luckenbill). — *A. Ungnad, Syrische Grammatik (J. M. Price). — *A. B. Davidson, An Introductory Hebrew Grammar. 19th ed. by J. E. McFadyen; *C. E. Kaiser, Cuneiform Bullae of the third Millennium B. C. (G. A. Barton).

Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamml. Berlin. 1915:

9. O. Weber, Altbabylonische Plastik.

Boletín de la Real Acad. de la Historia. 1915: April. R. del Arco, La Judería de Huesca. Noticias y documentos inéditos (aus dem 10. bis 17. Jahrh.).

Deutsche Literaturzeitung. 1915:

23. *Gotthelf Bergstraesser, Pseudogaleni in Hippocratis de septimanis commentarium ab Hunaino arabice versum (M. Herten).

24. Carl Neumann, Kunstgeschichte des Gartens (behandelt: Marie Luise Gothein, Geschichte der Gartenkunst, welche auch für Orientalisten von grossem Interesse sein dürfte). — *Franz Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. 2. Aufl. (Joh. Geffken). — *René Dussaud, Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la mer Egée. 2. Aufl. (Siegmund Feist).

English Historical Review. 1915:

April. *H. R. Hall, The Ancient History of the Near East. 2^d ed. (S. A. Cook). — *C. B. Coleman, Constantine the Great and Christianity (E. W. Brooks). — *R. Pétiet, Contribution à l'Histoire de l'ordre de Saint-Lazare de Jérusalem (F. M. Powicke). — *H. Mattingly, Outlines of Ancient History (H. J. C.). — *C. H. Toy, Introduction to the History of Religions (A. G.).

Geographische Zeitschrift. 1915:

21. Jahrg. 3. H. Valentin Schwöbel, Der türkisch-ägyptische Kriegsschauplatz II. — *F. Strenger, Strabos Erdkunde von Libyen (K. Kretschmer).
6. H. F. Frech, Der Kriegsschauplatz am Schwarzen Meer und in Transkaukasien. — *Hugo Grothe, Die Türkei und ihre Gegner (Sieger).

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1915:

April. *P. Gardner, The Principles of Greek Art (F. Koepp).

Historische Zeitschrift. 1915:

2. *W. Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika (A. Bauer). — *J. B. Bury, A History of the Eastern Roman Empire (802–867) (E. Gerland).

Indogermanische Forschungen. 1915:

XXXIV 5 u. Anzeiger. *H. Adjarian, Classification des Dialectes Arméniens (J. Karst). — *F. Lübkers Reallexikon des klassischen Altertums, 8. Aufl. v. Geffcken und Ziebarth u. a. (A. Thumb).

International Review of Missions. 1915:

January. E. B. A. Somers, Missionary Principles of the Early Church. — *G. F. Moore, History of Religions; *C. H. Toy, Introduction to the History of Religions; *A. S. Geden, Studies in the Religions of the East (R. E. Hume). — *D. S. Margoliouth, The early Development of Mohammedanism (Tisdall). — *W. A. Wigram and E. T. A. Wigram, The Cradle of Mankind (M. G. Brooke).
April. *S. M. Zwemer u. a., The Vital Forces of Christianity and Islam (G. A. Calcutta). — A. Werner, Peoples and Customs of Africa.

Lehre und Wehre. 1915:

April. E. P., Der Prophet Jonas. — F. M., Fra Jerusalem.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weiter gegeben.

*Heinrich Zimmern, Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluss. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1915. M. 2,50.

*Oriens Christianus. Neue Serie. 4. Bd. 2. Heft.
Arthur Zacharias Schwarz, Die hebräischen Handschriften der K. K. Hofbibl. zu Wien (Erwerbungen seit 1851). (S. B. d. K. A. W. Wien. Philos.-Hist. Kl. 175. Bd. 5. Abhdlg.). Wien 1914.

Walther Eichrodt, Die Priesterschrift in der Genesis (Dissert. Heidelberg). Halle 1915.

Maximilian von Hagen, England und Aegypten mit besonderer Rücksicht auf Bismarcks Aegyptenpolitik (Deutsche Kriegsschriften 13. Heft). Bonn, A. Marcus & E. Webers Verlag, 1915. M. 1,20.

Stefan Rudnykycky, Der östliche Kriegsschauplatz (Osten und Orient Heft 1). Jena, Eugen Diederichs, 1915. M. 0,80.

J. Horowitz, Untersuchungen zur rabbinischen Lehre von den falschen Zeugen. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1914. M. 2.—.

Robert Helbing, Auswahl aus griechischen Inschriften (Sammlung Götschen). Berlin, G. J. Götschen, 1915. M. 0,90.

Albert Thumb, Grammatik der neugriechischen Volkssprache (Sammlung Götschen). Berlin, G. J. Götschen, 1915. M. 0,90.

Carl Gaenssle, The hebrew participle אִשָּׁר (Dissert. Univ. Chicago). Chicago. Leipzig, Hiersemann, 1915. M. 4,20.

Friedrich Preisigke, Fachwörter des öffentlichen Verwaltungsdienstes Aegyptens in den griechischen Papyrusurkunden der ptolemäisch-römischen Zeit. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1915. M. 6.—.

Theodor Dombart, Zikkurat und Pyramide (Dissert. K. Techn. Hochschule München). München, C. H. Beck, 1915.

Jakob Horowitz, הכר עיר. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1915. M. 1.—.

*Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Monacensis Tomi I Pars VII. Codices zendicos complectens. Monachii A. MDCCCXV sumptibus biblioth. reg. prostat in libaria regia Palmiana.



Neuigkeiten aus dem Verlage der
J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung
in Leipzig.

Hartmann, Richard: Palästina unter den Arabern 632—1516. (53 S.) 8°. M. — 60
(Das Land der Bibel. Gemeinverständliche Hefte zur Palästina-Kunde Band 1, Heft 4.)

Hoffmann, Konrad: Die theophoren Personennamen des älteren Ägyptens. (III S. u. 78 autogr. S.) Lex. 8°. M. 12,50;
Subskr.-Pr. M. 10 —
(Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Aegyptens. VII. Band, Heft 1.)

Klopfer, Fritz (Prof. Dr. Hans Stumme): Fünf arabische Kriegslieder. Tunisische Melodien m. arab. u. deutschem Text. (11 S.) 20,5 × 25,5 cm. M. 1 —

Meißner, Bruno: Grundzüge der babylonisch-assyrischen Plastik. (156 S. mit 261 Abbild.) Gr. 8°. M. 3,50; geb. M. 4,50
(Sonderausgabe von „Der Alte Orient“. 15. Jahrg.)

Seeliger, Gerhard: Deutsche und englische Reformation. Ein Vortrag. (28 S.) 8°. M. — 50

Weidner, Ernst F.: Handbuch der babylonischen Astronomie. Erster Band: Der babylonische Fixsternhimmel. Beiträge zur ältesten Geschichte der Sternbilder. 1. Lief. (Kap. I u. II). (IV, 146 S.) Lex. 8°. M. 18 —
(Assyriologische Bibliothek. XXIII. Band, 1. Lfg.)

Wreszinski, Walt.: Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte. Dritte Lieferung. (20 Taf. mit Text und Abb. auf 16 Bl.) 30,5 × 21,5 cm. In Mappe M. 7,50

Zimmern, Heinr.: Akkadische Fremdwörter als Beweis f. babylonischen Kultureinfluss. (III, 72 S.) Lex. 8°. M. 2,50

Mit einer Beilage von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.